

HANDREICHUNG #4

Lesetechniken (Neuere deutsche Literaturwissenschaft)¹

Was sind Lesetechniken, wozu dienen sie und was heißt wissenschaftliches Lesen?

Texte können auf viele Arten und in vielen Verfassungen gelesen werden: sitzend, liegend, stehend, mit Notizpapier oder ohne, mit Stift oder ohne Stift, konzentriert oder im Halbschlaf, vor dem Einschlafen oder nach dem Aufwachen, zum Frühstück oder im Bus, nebenher oder als Hauptbeschäftigung....

Nicht alle Lese-Verfassungen eignen sich jedoch für die Lektüre wissenschaftlicher Text bzw. für die wissenschaftliche Lektüre – womit man bei einem der Probleme im literaturwissenschaftlichen Studium angelangt ist: Wie lese ich Texte richtig, d.h. auf den Kontext eines Seminars, einer Referatsvorbereitung oder einer Hausarbeit bezogen? Und hier wird eine zentrale, aber häufig ignorierte Unterscheidung bedeutsam, die da lautet: **Die Lektüre wissenschaftlicher Texte ist nicht identisch mit einer wissenschaftlichen Lektüre!**

Und zwar zunächst aus folgendem Grund: Die Lektüre wissenschaftlicher Texte bezieht sich auf das Lesen von theoretischen Texten oder Forschungspublikationen, wohingegen wissenschaftliche Lektüre ein bestimmtes Leseverhalten meint, das sich sowohl auf literarische wie auf nicht-literarische Texte beziehen kann. Die **Lektüre wissenschaftlicher Texte** fragt – allgemein gesprochen – nach der Argumentationsstruktur und der Argumentationsform eines Textes und zielt darauf, die wesentlichen Aussagen des Textes herauszukristallisieren, ihre Argumentation nachzuvollziehen und zu überprüfen. Die **wissenschaftliche Lektüre** von Texten besteht – allgemein gesprochen – aus einem analytischen Leseverhalten, d.h. während der Lektüre wird der Text nicht nur ‚irgendwie‘ gelesen, sondern im Prozess des Lesens zugleich analysiert. Das bedeutet, daß das eigene Leseverhalten und damit die eigene Lektüre im und während des Leseprozesses zugleich reflektiert wird.

SONDERFALL: Frühe Neuzeit – Lektürepraxis –

Frühneuzeitliche Quellen, besonders, wenn sie nicht in einer typografisch und ggf. orthografisch aktualisierten Edition vorliegen, benötigen zur Lektüre Zeit, Geduld und Ruhe! Oftmals ist das Schriftbild ungewohnt (wenn nicht gar unbekannt), die Sprache fremd, die Interpunktion verwirrend und die Orthografie opak. Aber auch hier gilt: Übung macht die Meister/innen – je öfter Sie frühneuzeitliche Quellen lesen, desto leichter wird es Ihnen fallen, bis Ihnen eines Tages auffällt, dass Sie statt entfernt „entferndt“ und statt Teil „Theil“ schreiben... Bis es allerdings soweit ist, hilft oft schon, sich die betreffenden Textpassagen selbst laut vorzulesen. Bei der Lektüre lyrischer Texte ist darüber hinaus ein peripatetisches Leseverhalten sehr zu empfehlen (also eines, bei dem Sie nicht immobil sitzen, liegen oder stehen, sondern im Rhythmus des Gedichts – mithin im Metrum – „wandeln“ oder mit anderen Worten gehen).

Kurz gesagt: Beides, die Lektüre wissenschaftlicher Texte ebenso wie die wissenschaftliche Lektüre sind Arbeit. Sie erfordern Übung, Zeit, Konzentration und Mitdenken. Und sie werden begleitet von Verfahren, die helfen, das Erarbeitete zu systematisieren, zu archivieren und zu memorieren, um es darauffolgenden

¹ *Präliminaria:* Bei den folgenden Informationen handelt es sich um erprobte Richtwerte, nicht um universell gültige Richtlinien.

Arbeitsschritten zugänglich zu machen (das können ebenso Diskussionen wie Thesenpapiere, Aufsätze oder Hausarbeiten sein).

Es können sechs Lesetechniken unterschieden werden, die sich von einem flüchtigen ‚Sichten‘ des Textes bis zur wissenschaftlichen Lektüre in engerem Sinne aufbauen. Erst die vorletzte Lesetechnik, das intensive Lesen, bildet die Grundlage für ein vollständiges analytisches Erfassen des Textes:

- Punktueller Lesen
- Diagonales Lesen („Querlesen“)
- Kursorisches Lesen
- Sequenzielles Lesen
- Intensives Lesen
- Rekapitulierendes Lesen

Punktuelles Lesen	<ul style="list-style-type: none"> - Teilweise Lektüre des Textes - Lektürevorgang wird unterbrochen und an anderer Stelle fortgesetzt („Springen“) - Herstellen des Sinnzusammenhangs erfolgt mosaikartig - besonders geeignet für Hypertexte mit ihrer nicht-linearen Textstruktur oder für einzelne Kapitel aus Monografien
Diagonales Lesen („Querlesen“)	<ul style="list-style-type: none"> - rasches Überfliegen des Textes - Erfassen der wichtigsten Textinhalte und -strukturen - eventuell stichprobenartiges sequenzielles Lesen (= „Anlesen“)
Kursorisches Lesen	<ul style="list-style-type: none"> - in der Regel vollständige Lektüre des Textes, meist auf der Basis vorheriger diagonalen Lektüre - Anbringen von Hervorhebungen (Markierungen usw.) am Text - Notizen zu den wichtigsten Unklarheiten - Einteilung in die wichtigsten Argumentationsabschnitte
Sequenzielles Lesen	<ul style="list-style-type: none"> - Voraussetzung ist die kursorische und diagonale Lektüre - In der Regel genaue und vollständige Lektüre des Textes mit besonderer Vertiefung einzelner Passagen (Sequenzen) - Lesevorgang folgt dem linearen Textfluss Absatz für Absatz - Notate zu den wichtigsten Argumentationsschritten
Intensives Lesen	<ul style="list-style-type: none"> - genaues und detailliertes Erfassen des Textes - textsortenspezifische Untersuchungsgesichtspunkte, z.B. Aussageabsicht, rhetorische Figuren, Argumentationsstrukturen etc. - immer begleitet von ausführlichen Notizen zu Aufbau, Thema, Argumentation, Terminologie, Methode sowie von eigenen Assoziationen, Fragen und weiterführenden Überlegungen
Rekapitulierendes Lesen	<ul style="list-style-type: none"> - abschließendes ‚Überfliegen‘ des Textes in Hinblick auf den argumentativen Gesamtzusammenhang („roter Faden“) - Überprüfung und Ergänzung der Notizen - Auffrischung des Lektürewissens

Ein Wort noch zur **materiellen bzw. virtuellen Beschaffenheit ihres Mediums**: In Zeiten von Kindle & Co.KG ist es müßig, sich über den Niedergang der papiergebundenen Lektüre zu beklagen, zumal elektronische Texte eindeutige Vorteile haben: Sie sind leichter, oftmals günstiger und brauchen deutlich weniger Stauraum. Nichtsdestotrotz gibt es mit Blick auf wissenschaftliche Lektürevorgänge eine Reihe von Nachteilen, die Sie nicht aus den Augen verlieren sollten: Die Qualität des Schrift ist in der Regel nicht für ältere Typografien geeignet (frühneuzeitliche Texte lassen sich gerade auf kleineren Geräten überhaupt nicht sinnvoll lesen!), Sie können nicht mehrere Texte vergleichend nebeneinander legen. Die Notationsfunktionen sind zwar besser geworden, ersetzen aber in keinster Weise den Gedächtniseffekt von

handschriftlichen Anmerkungen; das Gleiche gilt auch für Aufzeichnungen und Anstreichenden. Vor allem aber haben Sie das Problem, dass sich die Anbieter von E-Books in der Regel nicht am Leseverhalten von Germanistikstudierenden orientieren, schon gar nicht an Germanistikstudierenden, die die Breite ihres Fachs ernst nehmen und sich tatsächlich mit Texten beschäftigen die 300 oder mehr Jahre alt sind. D.h. viele, wenn nicht gar die meisten Texte, die Sie im Laufe Ihres Studiums kennenlernen sollten, sind schlichtweg nicht in elektronischer Form erhältlich, was die Attraktivität der Geräte für eine wissenschaftliche Lektüre deutlich mindert.

Für welche mediale Form Sie sich entschieden, das Wichtigste ist, *erstens*, dass Sie Ihre Texte gut lesen können, d.h. dass Sie in der Lage sind, alle Details des Schriftbildes klar zu erkennen und, *zweitens*, dass Sie die Ergebnisse Ihrer Lektüre festhalten können: **Jede Lektüre im Rahmen eines Studiums ist wertlos, solange das Gelesene nicht in seiner Vollständigkeit festgehalten wird.** Und Vollständigkeit heißt in diesem Fall, sowohl zu notieren, was gelesen wurde, als auch wann und in welchem Modus, d.h. mit welcher Technik.

Die wichtigsten Techniken, den wissenschaftlichen Leseprozess beim Lesen zu reflektieren und zu archivieren sind:

- Leseprotokoll
- Exzerpt
- Konspekt
- Konzept

Das Leseprotokoll: Wozu dient es und was ist es?

In einem Leseprotokoll werden alle Überlegungen, Beobachtungen, Ideen und Einfälle, die sich während des Lektüreprozesses eines Textes ergeben, ihrem Erscheinen nach notiert und zwar in eigener Sprache bzw. in eigenen Worten und losgelöst vom gelesenen Text. Situationsgemäß sind Leseprotokolle deswegen sehr umfangreich und bedürfen einer anschließenden Systematisierung. Dies kann bereits während der Erstellung des Leseprotokolls erfolgen: Hierbei wird in regelmäßigen Abschnitten, z.B. am Ende einer Textsequenz, eines Textabschnitts oder eines Argumentes, das bisher Notierte gebündelt, disparate Aufzeichnungen zusammengeführt, vorläufige Ergebnisse notiert etc. Ebenfalls naturgemäß zeichnen sich systematische Protokolle dadurch aus, dass sie sich immer mehr verdichten je länger sie werden, da sie die Auffälligkeiten in einen (oder mehrere) Gedankenzusammenhang zusammenbringen. Man kann aber auch erst einmal auf die Systematisierung verzichten und lediglich den Leseprozess protokollieren. Bei diesen nicht-systematischen Leseprotokollen erfolgt die Systematisierung dann im Anschluss. **Ziel des Leseprotokolls** ist es, sowohl das Gelesene als auch die Ergebnisse der eigenen analytischen Lektüre sowohl inhaltlich als auch in ihren Bezügen festzuhalten; es ist sozusagen die schriftliche Fixierung der eigenen analytischen Kreativität.

Das Exzerpt: Wozu dient es und was ist es?

Im Gegensatz zum Leseprotokoll, bei dem es vor allem um das Notieren der eigenen Gedanken und Analyseergebnisse in Bezug auf einen Text geht, besteht das Exzerpt ausschließlich aus wortwörtlichen Notaten aus dem gelesenen Text. Beim Exzerpieren schreiben Sie wortwörtliche wichtige Passagen, Sequenzen oder Sätze des Textes mit der genauen Angabe ihres Ursprungsortes (Texttitel, Verfasser, Ausgabe und Seitenzahl) ab, um sie nachher weiterverarbeiten zu können, z.B. als direkte oder indirekte Zitate. Das Exzerpt ist mit anderen Worten die auszugsweise Wiedergabe eines Textes, wobei auszugsweise heißt: Nicht der gesamte Inhalt soll wiedergegeben werden, sondern nur die auf die eigene Fragestellung bezogenen Aussagen, d.h. Exzerpieren ist immer Selektionsarbeit. **Ziel des Exzerptes** ist es, am Ende die für meine Analyse und anschließende Argumentation entscheidenden Textstellen extrahiert zu haben.

Der Konspekt: Wozu dient er und was ist er?

Der Konspekt ist eine übersichtliche, gelegentlich sogar tabellarische oder anagrammatische Zusammenfassung eines i.d.R. argumentativen Textes. In einem Konspekt notieren Sie die zentralen Aussagen eines Textes einschließlich der Binnenbeziehungen. Konspekte eignen sich vor allem, um

Argumentationsstrukturen zu verdeutlichen. Oftmals werden in Konspekten visualisierende Zeichen eingesetzt (Pfeile, Striche, mathematische Zeichen etc.), um die Beziehungen zwischen Aussagen und damit den Argumentationsverlauf zu veranschaulichen. **Ziel des Konspekts** ist es, argumentative Strukturen und Verfahren einschließlich der wichtigsten Inhalte auf einem vergleichsweise knappen Raum zu veranschaulichen und so einen Überblick über den Inhalt eines argumentativen Textes zu geben.

Das Konzept: Wozu dient es und was ist es?

Im Gegensatz zu Leseprotokoll und Exzerpt und in Anlehnung an einen Konspekt erfasst auch das Konzept die Argumentationsstruktur bzw. den Aufbau und Ablauf eines Textes. In einem Konzept extrahiere ich weder meine Gedanken, Einfälle, Überlegungen noch wörtliche Zitate, sondern die Struktur des Textes, den ich (wissenschaftlich) lese. D.h. ein Konzept erschließt bei einem wissenschaftlichen Text zunächst den Gegenstand, dann das Thema, dann die These(n) und die Hypothese(n) und die Fragestellungen. Schließlich verzeichnet es den Argumentationsablauf, die behandelten Forschungspositionen und das Ergebnis der Argumentation. Jeder eigenen Argumentation, vor allem also der Hausarbeit, muss ein Konzept zugrunde liegen, das vor dem eigentlichen Schreiben aufgestellt wird auch wenn sie sich oftmals während des Schreibens ändert; siehe Handreichung #2). **Ziel des Konzepts** ist es, einen Überblick über die Grundstruktur des gelesenen Textes zu erhalten und alle wesentlichen Positionen prägnant zusammengefasst zu haben. In der Regel werden Konzepte nicht bei literarischen Texten aufgestellt, denn diese entziehen sich in den meisten Fällen einer argumentativen Systematisierung.

Die Frage, die die meisten Studierenden interessiert, lautet jedoch: Wie komme ich von der Lektüre fremder zu meinem eigenen Text, d.h. zur schriftlichen Formulierung meiner Gedanken?

Der Weg von der ersten Lektüre hin zum eigenen Text bedarf einer sorgfältigen und genauen Archivierung und Dokumentation aller Arbeitsergebnisse, die zwischen dem Lesen und dem Erstellen des eigenen Textes geleistet werden. Sie sind mehr als die halbe Arbeit!

Eine gute und trotzdem relativ einfache Methode hierfür ist die sogenannte **Fünf-S-Methode** (benannt nach ihren fünf Arbeitsschritten):

Sichten: Überprüfen eines Werkes auf seine Brauchbarkeit mit Hilfe einer punktuellen oder kursorischen Lektüre.

Sich fragen: Bezieht sich ebenso auf die eigene(n) Fragestellung(e)n wie auf die des Textes. Hier halte ich fest, was mich an einem Text interessiert und was der Text mir wiederum an Aspekten anbietet.

Suchen: Analyse des Textes in Hinblick auf das eigene Interesse wie auf das Interesse des Textes. Hier setzt die intensive Lektüre mit Hilfe der oben skizzierten Lesetechniken ein.

Schreiben: Suchen und Schreiben geschehen fast immer gleichzeitig. Bedeutet die Suche die Analyse des Textes so ist das Schreiben das schriftliche Fixieren der Analyse in den oben genannten Formen.

Sichern: Bezieht sich auf die eigenen Aufzeichnungen. Sie werden auf Lesbarkeit, Nachvollziehbarkeit, Vollständigkeit und Überprüfbarkeit hin gesichtet und gegebenenfalls ergänzt bzw. verbessert.

Zugrunde gelegte und empfohlene Literatur

Rückriem, Georg; Stary, Joachim; Franck, Norbert: *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung*. Paderborn [u.a.]: Schöningh ¹⁰1997.

Eco, Umberto: *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Heidelberg: C.F. Müller 1988.

Kruse, Otto: *Keine Angst vorm leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. Frankfurt am Main, New York: Campus ³1994 u.ö.